

## IN SACHEN ABDERAS

---

Von Wilamowitz hat sein neuestes Buch<sup>1</sup> reich mit persönlichen Angriffen gespickt. Das ist sein Recht, wenn auch kein schönes. Nur gilt es dabei, die alte Fechtvorschrift über reine Waffen und richtige Waffenführung peinlich zu beobachten.

Im Kapitel 'Pindars Paean für Abdera'<sup>2</sup> gilt es mir<sup>3</sup>. Dreimal schlägt v. W. zu, ohne durch den Stoff seines Buches grade sonderlich dazu veranlasst zu sein. Ich setze die drei Stellen im Wortlaut her; nur so ergibt sich auch dem Fernstehenden ein Urteil über die Kampfweise.

1. Die Geschichte von Abdera ist eben von Max Strack in der Einleitung zu seiner Ausgabe der Münzen erzählt worden; aber das genügt schon darum nicht, weil für ihn der Paean Pindars noch nicht entdeckt war (S. 246).

2. Strabo 644. Strack scheint es für töricht zu halten, wenn man der Angabe traut, denn sie wäre, vermutlich von Ephoros, erfunden, um die Auswanderung mit der Fortexistenz von Teos in Einklang zu bringen. Ephoros ist ein ganz haltloser Einfall, und was steht da? Τῆισι τὴν πόλιν ἐκλιπόντες ἀπώικησαν εἰς Ἄβδηρα, οὐ φέροντες τὴν τῶν Περσῶν ὄβριν. ἀφ' οὗ καὶ τοῦτ' εἴρηται Ἄβδηρα καλὴ Τηίων ἀποικία. πάλιν δ' ἐπανήλθόν τινες αὐτῶν χρόνῳ ὕστερον. Wenn man nach der Auswanderung von einer schönen Kolonie redete, so war es eben eine ἀποικία, ein Abbau, der das Fortbestehen der Mutterstadt voraussetzt, und obgleich man die Schönheit der neuen Stadt pries, sind doch manche zurückgekehrt, doch wohl weil sie meinten, zu Hause wäre es besser. Kein Wort davon, dass erst die zurückkehrenden Teos wieder besiedelt hätten. Den Vers dem Anakreon beizulegen und gleich noch den über Samos, 638, ξκητι Συλοσῶντος εὐρυ-

---

<sup>1</sup> U. von Wilamowitz-Moellendorff, Sappho und Simonides, Untersuchungen über griechische Lyriker 1913.

<sup>2</sup> S. 246—256.

<sup>3</sup> Strack, Die antiken Münzen von Thrakien I 1 (1912).

χωρή, der noch dazu παροιμία heisst, ist nicht bloss ein leeres Gerede ins Blaue, sondern wird durch den Wortlaut bei Strabon geradezu ausgeschlossen (S. 254. Anm. 1).

3. Auf zwei schönen Münzen aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, N. 88 und 97, ist die Statue des Gottes abgebildet, die Beamtennamen stehen darum, ἐπὶ Ἀπολλᾶος und ἐπὶ Καλλιάνακτος. So liest den ersten Namen Regling (Sammlung Warren 451; seine Abbildung ist die schärfste), und grade das letzte A oder Λ glaubt man auch auf der Abbildung zu erkennen; den drittletzten Buchstaben bezeichnet er als ein unsicheres N. Strack liest Ἀπόλλωνος und vergleicht damit die jedem Epigraphiker aus hellenistischer Zeit geläufige Stephanophorie eines Gottes. Da das eponyme Ehrenamt (das ja auch einen anderen Titel führen kann) damals Kosten brachte, fand sich nicht immer ein Bewerber, und der Gott, d. h. der Tempelschatz, musste einspringen. Dass so etwas schon im fünften Jahrhundert vorkam, soll erst bewiesen werden. Aber Strack geht weiter und lässt den Gott für seinen Priester eintreten (wo wäre so etwas vorgekommen?), schliesst weiter hieraus, dass die Eponymen auf den abderitischen Münzen Apollonpriester wären (die also jährlich wechselten), und nicht genug damit, er erklärt auch den Kallianax mit seinem unverkennbaren Menschnennamen für einen Gott, noch dazu einen, der mit Apollon identifiziert wäre. Mit Beschämung konstatiere ich, dass so etwas in einem Werke unserer Akademie steht (S. 255).

Wie steht es mit den Beschuldigungen, die geeignet sind, den guten Namen zu gefährden<sup>1</sup>?

ad J. Die Einleitung zum Münzkataloge einer griechischen Stadt muss eine Skizze der politischen Geschichte und eine Skizze der Geldentwicklung dieser Stadt enthalten als erste Hilfe für spätere Arbeiten des Numismatikers und der nicht numismatisch instruierten Kreise; je einfacher, je weniger belastet mit nicht fördernder Gelehrsamkeit, um so besser. Der Paeon Pindars, so wie er in der Diehlschen Ausgabe mir vorlag, bot hierfür nichts von Bedeutung. Drum liess ich ihn beiseite. Wie konnte ich ahnen, dass sich jemand finden würde, der aus dem Schweigen blamables Nichtwissen konstruierte. v. W. scheint es als unmöglich anzunehmen, dass jemand etwas für sich behalte, was er weiss; gottlob sind die Pseudoignoranten auch heute noch nicht ausgestorben. Man kann drum rechten, ob

<sup>1</sup> Einmal erhalte ich auch ein Lob, S. 253 Anm. 1 'solange sie der persischen Satrapie Thrakien angehörten, haben es die Abderiten nicht schlecht gehabt; das führt Strack gut aus'. Das ist der weisse Fleck im dunkeln Feld, der schwarz noch schwärzer macht.

nicht in dieser Skizze Apollons Name Derenos oder das Zeugnis für die Kavallerie der Abderiten Erwähnung verdient hätte<sup>1</sup>, darf das zum Anwurf führen, ich hätte den Paean überhaupt nicht gekannt, wo er seit 1908 in Diehls weitverbreitetem Supplementum Lyricum zu lesen war und natürlich auch von mir gelesen ist?

ad II. Bei diesem Angriff fehlt für den Leser vorne etwas zum Verständnis, und hinten steht zuviel. Es fehlt die Angabe, dass ich Herodot zitiere, der die Teier insgesamt nach Thrakiens Küste auswandern lässt (ἑσβάντες πάντες ἐς τὰ πλοῖα). Herodot übertreibt und lässt sich durch seine eigenen späteren Angaben widerlegen, wie in meiner Skizze zu lesen ist. Wer das weiss, dem scheint vielleicht ebenso wie mir die Annahme gar nicht so absurd, dass ein späterer griechischer Historiker, der gleichfalls die Unstimmigkeit der herodoteischen Berichte empfand, die Aporie statt durch Verwerfung der Erzählung Herodots durch eine Rückwanderung der Teier zu lösen suchte, ein Lösungsversuch, der dann bei Strabon sich erhalten hat. Wem freilich Herodots Bericht von der Gesamtauswanderung nicht mit vorgelegt wird, dem muss mein Vorgehen wohl recht töricht scheinen, und diese Vorlegung unterliess von W.<sup>2</sup>

Wohl als Entschädigung gibt er dafür am Schluss des Angriffs eine Zugabe: 'das leere Gerede ins Blaue' über falsche Zuteilung von Versen an Anakreon, das jeder Leser auf mein Schuldkonto setzen wird (wie sollte er auch anders?). Ich habe nichts derart geschrieben.

ad III. ἐπὶ Ἀπολλ[ᾶ]ος oder ἐπὶ Ἀπόλλ[ων]ος? An der Lesung hängt der Entscheid über die sachliche Differenz. Freund Regling mit seinem geübten Auge las am Original den ersteren Namen, ich bei immer erneuter Prüfung am Gipse den letzteren. Non liquet. Drüber hinauszukommen, ist zurzeit nicht möglich; auch für den nicht, der, wie es sich gehört, das Original in Boston oder den Gips in Berlin seinem Urteil zu-

<sup>1</sup> Die undeutlichen Angaben Pindars über frühe Kämpfe der Abderiten mit den eingeborenen Thrakern bringen uns Abderas Geschichte nicht näher; sie liesse ich auch jetzt noch in der Skizze weg.

<sup>2</sup> Ist Ephoros als Vermittler zwischen Herodot und Strabon denn wirklich 'ein ganz haltloser Einfall'? Ist nicht der Geograph uns allen wohlbekannt als eifriger Leser des Ephoros, der das Urteil des Polybios κάλλιστα δ' Ἐφορον ἐξηγεῖσθαι περὶ κτίσεων συγγειῶν μεταναστάσεων ἀρχηγῶν (Strabon 465) gut findet?

grunde legt. Wer nun sich für ἐπὶ Ἀπόλλωνος erklärt, dem gibt sich als Schlussfolgerung von selbst: der Gottesname steht da, wo sonst der des Jahreseponymen; der Gott ist also auf dem Platze des Eponymen. Und weil nun ferner der Gott hier Apollon ist und Apollons Kopf und der Greif die Haupttypen der Abderitenmünzen durch die Jahrhunderte bilden, ist es recht wahrscheinlich, wenn auch nicht unbedingt notwendig, dass diese Eponymen Apollonpriester sind. So steht der Gott an Stelle seines Priesters. Gewiss ist das neu für das fünfte Jahrhundert v. Chr. Wer aber sich erinnert, wie wir vor kurzem umlernten und die Sitte des Verkaufs von Priestertümern als im fünften Jahrhundert bestehend anerkennen mussten, die so recht als eine echte Schöpfung der hellenistischen Zeit, als die Erfindung eines damaligen skrupellosen Finanzpolitikers betrachtet wurde (vgl. Otto, Hermes 1909 S. 594 fg.), der wird Bedenken tragen, von vorneherein auf Grund des trügerischen argumentum ex silentio diese Neuerung abzulehnen.

Natürlich ist mit der Anerkennung des Tatsächlichen seine Erklärung noch nicht gegeben. 'Tod oder sonst eine Macht hat den Priester verhindert, seines Amtes zu walten.' Wer will, mag die Erklärung unzureichend finden; auch mir genügt sie nicht. Nur bleibt das Tatsächliche das gleiche, solange ἐπὶ Ἀπόλλωνος die richtige Lesart sein kann, und bleibt es, auch wenn ich ἐπὶ Καλλιάνακτος — der Name steht als Beischrift zu demselben Kultbilde des Apollon wie ἐπὶ Ἀπόλλωνος — falsch als Götternamen für den Gott in Vorschlag brachte, so etwa, wie Καλλιγένεια zu Ge und zu Demeter wohl gehört. Und an die Lesart ἐπὶ Ἀπόλλωνος glaube ich auch heute noch, mit oder ohne gütige Erlaubnis.

v. W. traut Reglings Augen mehr, das ist sein gutes Recht. Statt aber nun zu sagen, dass damit meine Schlüsse hinfällig werden, bekämpft er diese ohne Rücksicht auf ihr Fundament und pointiert auf Kosten meiner Worte. Es fehlt der Satz meiner Anmerkung: 'Kallianax kann natürlich auch Männername sein'; es fehlt mein Hinweis auf den Apollonkopf als ständigen Rückseitentypus des Geldes vom vierten Jahrhundert ab, der die Bezeichnung der Eponyme als Apollonpriester nahe legt; es fehlt mein Hinweis, dass die grosse Anzahl der erhaltenen Namen den jährlichen Wechsel des Amtes wahrscheinlich macht. Hingegen ist mein Hinweis auf die Stephanephorie erweitert von v. W. durch Hervorhebung der Kosten, und damit ist erst der

Weg geebnet worden zu dem Entrüstungssatz: 'dass so etwas schon im fünften Jahrhundert vorkam, soll erst bewiesen werden'. Ich habe den Anachronismus nicht begangen, der mir natürlich nun von jedem Leser zugeschrieben wird; das Auftreten des Gottes Apollon unter den Eponymen von Abdera wird andere, uns unbekannte, Gründe haben, wie ich im Text des Buches sagte.

Genug. Dass Fehler, grosse und kleine, in den 'Antiken Münzen von Thrakien' enthalten sind, wage ich nicht zu leugnen, und manche Vermutung, die zur Ueberbrückung einer Lücke in unserem Wissen nötig war, wird berechtigten Widerstand finden. Das ist das Los der Konjekturenmacher, von Wilamowitz inbegriffen. Ich werde für die Aufzeigung der Fehler und die Zurückweisung der falschen Vermutungen dankbar sein, wie jeder, dem es um die Sache zu tun ist, und lasse es auch gelten, wenn man das Nebensächliche im Werke einmal stark in den Vordergrund rückt. Doch solche Kritik wie die hier beliebte richtet sich selbst — und den Kritiker.

Kiel.

Max L. Strack.

---